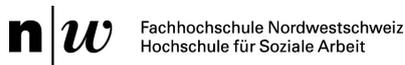


Verschuldung im biographischen Verlauf – eine sozialpolitische Herausforderung

Referat von Prof. Dr. Carlo Knöpfel, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW



9. Oltner Verschuldungstage Überschuldung: Biographische Verläufe und Übergänge als Anstoss?

Verschuldung im biographischen Verlauf – eine sozialpolitische Herausforderung

Prof. Dr. Carlo Knöpfel
FHNW / HSA / ISOS
Olten, 15. November 2024

A red poster titled 'Armutsrisiken' (Poverty Risks) from Caritas. It features a life cycle diagram with stages: Kindheit (Childhood), Schule (School), Berufsausbildung (Vocational training), Erwerbsalter (Working age), Familie (Family), Aktives Alter (Active age), and Rentenalter (Retirement age). Each stage has a small icon and a list of associated risks. The poster also includes the Caritas logo and website information: www.caritas.ch and www.armut-halbieren.ch.

Wir haben uns an den diesjährigen 9. Oltner Verschuldungstagen intensiv mit einzelnen Altersgruppen und deren spezifischen Verschuldungsrisiken im Lebenslauf auseinandergesetzt. Wir haben über verschiedene Lebensphasen und deren spezifische Verschuldungs- und Überschuldungsrisiken diskutiert. In den Workshops konnten wir unterschiedliche Angebote und Interventionen kennenlernen, die in den verschiedenen Lebensphasen verschuldeten Haushalten Unterstützung bieten.

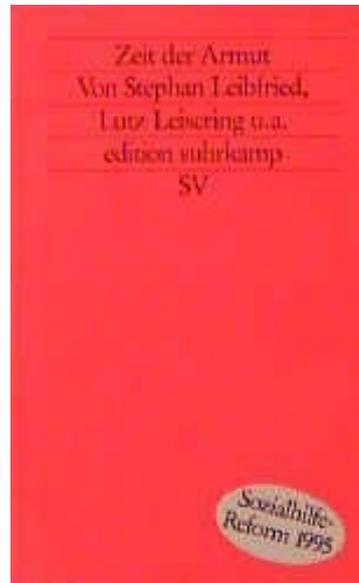
Ziel dieses Referates ist es nun, dieses vielfältige Puzzle zu einem kohärenten Bild zusammensetzen und Antworten auf die Frage zu suchen, welche sozialpolitischen Herausforderungen sich stellen, wenn wir Verschuldung und Überschuldung im biographischen Verlauf verorten. Und uns für einmal nicht nur an kritischen Lebensereignissen wie der Verlust einer Arbeitsstelle, wie der Trennung und Scheidung einer Beziehung oder wie die markante Verschlechterung der Gesundheit orientieren.

Als Christoph Mattes und ich diese Tagung zu konzipieren begannen, brachte ich die theoretischen Arbeiten von Caritas Schweiz zu den Armutsrisiken im Lebenslauf in die Diskussion ein.

Einmal arm, immer arm?

Wie das Nachdenken begann...

Ostertag, Marta & Knöpfel, Carlo. (2006).
Einmal arm - immer arm?
Lebensgeschichten zur
sozialen Vererbung und Mobilität in der
Schweiz. Luzern: Caritas -Verlag.



Verschuldung im biographischen Verlauf

2

Ausgangspunkt war die Frage, der wir damals ein Positionspapier des Bereichs Grundlagen widmeten: «Einmal arm, immer arm?» Das entsprach einer gängigen Meinung. So beschrieb der Redaktor einer progressiven Zeitschrift im Umfeld des religiösen Sozialismus, den Neuen Wegen, die gesellschaftliche Entwicklung in der Schweiz mit den Worten: «Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer zahlreicher.»

Wir waren uns der Sache nicht so sicher und setzten ein Fragezeichen am Ende des Titels. War es so, dass wer in Armut geriet, daraus nicht mehr herausfinden würde? War Armut eine Falle, aus der man sich nicht mehr befreien konnte?

Das hätte unweigerlich zu einer ständigen Erhöhung der Zahl der Armutsbetroffenen führen müssen. Was aber offensichtlich nicht der Fall war. Erhellend war dann die Lektüre einer Publikation von Stefan Leibfried, Lutz Leisering und Petra Buhr (1995) die auf «Zeiten der Armut», so der Titel, hinwies. Genauer noch wurde gezeigt, dass es im biographischen Verlauf Phasen mit erhöhtem und Phasen mit geringerem Armutsrisiko zu unterscheiden gilt. Wer in bestimmten Lebensphasen in Armut fällt, hat gewisse Aussichten, in späteren Phasen auch wieder herauszufinden. Allerdings hängen die Erfolgchancen nicht nur von den einzelnen Personen und Haushalten. Ebenso wichtig sind die vielzitierten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, genauer die Armutspolitik und deren Niederschlag in den einschlägigen Gesetzen und Verordnung, aber auch die institutionelle Ausgestaltung der Sozialen Arbeit im Feld der Armutsbekämpfung.

Lebensphasen im biographischen Verlauf

Lebenslaufmodell



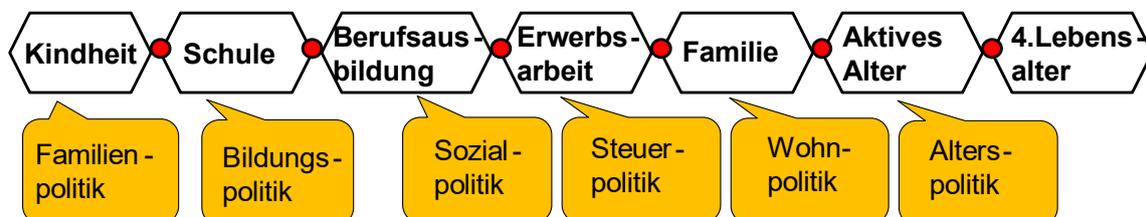
In einem nächsten Schritt haben wir einen «normalen» biographischen Verlauf mit verschiedenen Lebensphasen, die von der Kindheit bis zum vierten Alter reichen, skizziert, wohl wissend, dass reale biographische Verläufe oft weit komplexer und zirkulärer sind, als die Linearität der Darstellung dies suggeriert. Wichtig ist auch der Hinweis, dass wir für diesen Lebenslauf die Perspektive eines Haushaltsmitglieds einnehmen, aber immer auch alle anderen Personen, die in diesem Haushalt leben mitdenken.

Deutlich wurde, dass sich die verschiedenen Lebensphasen in ihrem Armutsrisiko unterscheiden. Wer in der Erwerbsphase als junge erwachsene Person eine Anstellung gefunden hat und frei von weiteren Verpflichtungen lebt, trägt ein geringeres Armutsrisiko als eine Paarhaushalt in der Familienphase mit einem Einkommen, das ein Kind bekommt. Das heisst nicht, dass kritische Ereignisse diese Einordnung nicht relativieren können. So kann ein Arbeitsplatzverlust auch die junge erwachsene Person rasch in eine existentielle Situation bringen. Wir sprachen in diesem Zusammenhang von zirkulären Armutsrisiken, die in den verschiedenen Lebensphasen auftreten können.

In der Arbeit an diesem Lebenslaufmodell erkannten wir auch die Bedeutung der Übergänge zwischen den verschiedenen Lebensphasen. Im Modell haben wir diese mit

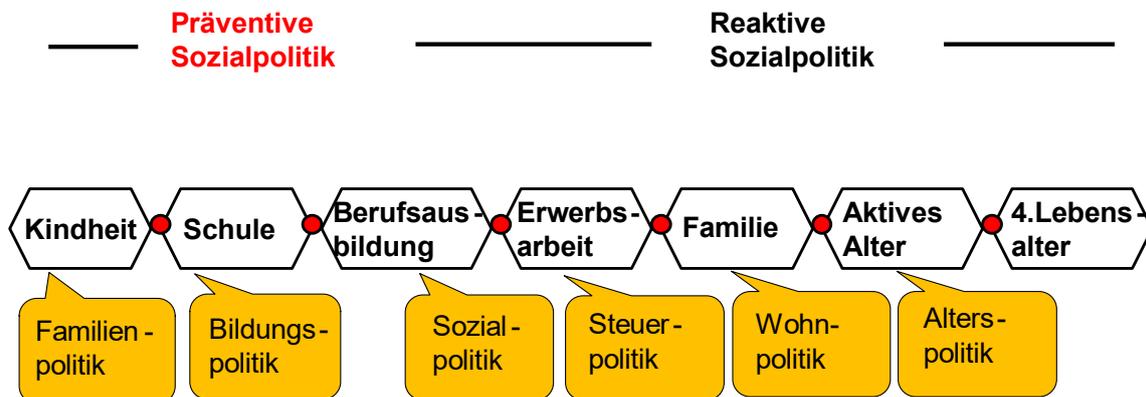
roten Punkten markiert. Viele Übergänge erleben wir nur einmal im Leben. Entsprechend fehlt es an Erfahrung und Systemkenntnissen. Übergänge beinhalten darum sehr spezifische Armutsrisiken. Gute Armutspolitik und gute Soziale Arbeit in diesem Bereich sollten sich darum bemühen, zu einem gelingenden Management dieser Übergänge beizutragen. Um dies an einem Beispiel zu illustrieren: der Übergang von der Schule zur Berufsausbildung gelingt dann, wenn eine Lehrstelle gefunden werden kann, die den Erwartungen der jungen erwachsenen Personen entspricht und der anstellende Betrieb mit diesen Lernenden auch noch zufrieden ist. Wo die Suche nach einer adäquaten Lehrstelle zu scheitern droht, braucht es unterstützende Angebote, damit dieser Übergang – vielleicht auch erst im zweiten Anlauf – gelingt. Fehlen diese, droht nicht nur der Weg in die Sozialhilfe, es baut sich auch ein Defizit an Ressourcen auf, das in einen prekären Lebensweg und dauerhafte Armut führen kann.

Lebenslaufmodell: Die Handlungsfelder der Armutspolitik



Diese Überlegungen führten uns schliesslich zur Frage, welche Rolle die Politik in diesem Modell spielt. Deutlich wurde, dass es die Armutspolitik nicht gibt, sondern dass die Armutspolitik in den verschiedensten politischen Handlungsfeldern gemacht wird. Diese reichen von der Familienpolitik zur Bildungspolitik, von der Arbeitsmarktpolitik zur Steuerpolitik, von der Wohnpolitik bis zur Alterspolitik. Und wichtig war auch, diese politischen Handlungsfelder den verschiedenen Phasen in unserem Lebenslaufmodell zuzuordnen. So konnten wir schliesslich zwischen einer breit verstandenen präventiven und investiven Sozialpolitik zum einen, und einer reaktiven und kurativen Sozialpolitik zum anderen unterscheiden.

Lebenslaufmodell: Reaktive und präventive Sozialpolitik



Verschuldung im biographischen Verlauf

5

Die Schlussfolgerung aus dieser Betrachtung war klar: viel Energie und Aufwand wurde im Bereich der reaktiven Armutspolitik betrieben. Der Fokus war stark darauf ausgerichtet, einmal entstandene Armut wieder einzudämmen. Wenig, zu wenig wurde aber in die Vermeidung von Armut investiert, also in den frühen Lebensphasen und Übergängen.



Zur Popularisierung haben wir das Modell noch als Buchzeichen gestaltet und gedruckt. Sie haben es als Erinnerung bereits erhalten.

Die Entwicklung dieses Modells liegt nun bald zwanzig Jahre zurück. Einiges hat sich seither geändert. Insbesondere wird mehr gemacht, um Armut zu vermeiden. In einigen Kantonen wurden Ergänzungsleistungen für Familien eingeführt und der ganze Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung wurde deutlich ausgebaut, allerdings nur in wenigen Gegenden auch mit Sozialtarifen für Kita-Plätze.

Nichtsdestotrotz bleibt das Risiko einer «sozialen» Vererbung von Armut gross, wie eine aktuelle Studie der Charta Sozialhilfe Schweiz erneut zeigt. Kinder, die in armutsbetroffenen Haushalten aufwachsen, tragen trotz vieler Bemühungen ein ungleich grösseres Risiko der Verarmung als Kinder, die in anderen Verhältnissen gross werden dürfen. Mit Armut leben lernen droht in eine generationenübergreifende Fortsetzungsgeschichte überzugehen.

Einmal verschuldet, immer verschuldet?

Von der Forschung und Praxis im Feld der Armut lernen?

- Einmal verschuldet, immer verschuldet?
- Lebensphasen mit hohem und niedrigem Verschuldungsrisiko?
- Präventive und reaktive Verschuldungspolitik?
- Mit Schulden leben lernen?

Dies alles geschildert, stellt sich nun die Frage, ob dieses Konstrukt oder Gedankengebäude, wie ich es hier skizziert habe, auf die Frage der Ver- und Überschuldung übertragen werden kann. Gilt hier der Satz, «einmal verschuldet, immer verschuldet»? Oder gibt es Phasen im Leben, die ein höheres Verschuldungsrisiko aufweisen und andere, wo dieses Risiko geringer ist und sich vielleicht sogar Wege aus einer Verschuldung finden lassen? Gibt es weiter auch Übergänge zwischen den verschiedenen Lebensphasen, die mit einem erhöhten Verschuldungsrisiko einhergehen? Und wenn dem so sein sollte, wie lässt sich die Soziale Arbeit im weiten Themenfeld der Sozialberatung sowie der spezialisierten Schulden- und Budgetberatung in diesem Modell verorten? In welchen Phasen ist sie präsent, in welchen nicht? Und schliesslich die Frage nach der Sozialpolitik. Wie begegnet sie einer Ver- und Überschuldung der Haushalte? Bemüht sie sich, Verschuldungsrisiken im biographischen Verlauf einzudämmen, oder reagiert sie erst, wenn die Überschuldung bereits eingetreten ist?

Ich kann es auch noch einmal anders formulieren: Kann die Forschung und Praxis im Feld der privaten Verschuldung von der Forschung und Praxis im Feld der Armut lernen?

Lebensphasen mit hohem und niedrigem Verschuldungsrisiko

Wenden wir also dieses biographische Phasenmodell auf die Frage der Verschuldung an. Wir dürfen vermuten, dass das Risiko der Verschuldung eng mit einer kurzfristigen Veränderung der Einkommenssituation einhergeht. Damit sind wir zunächst bei der bekannten Diskussion über die Bedeutung der kritischen Lebensereignissen. Der Verlust des Arbeitsplatzes in der Erwerbsphase, eine Trennung und Scheidung in der Familienphase oder eine Verschlechterung der gesundheitlichen Situation, etwa im Alter können in eine Verschuldung, ja sogar Überschuldung führen. Diese Auslöser von Verschuldung, isoliert betrachtet, werden aber häufig in ihrer Bedeutung überschätzt. Sie gewinnen dann an Gewicht, wenn sie mit einer schon prekären finanziellen Situation und geringen Reserven oder einer schlechten wirtschaftlichen Entwicklung mit verminderten Aussichten auf eine neue Anstellung im Arbeitsmarkt einhergehen. So wie wir in unserem «Armutmodell» von zirkulären Armutsrisiken innerhalb der Phasen sprachen, so müsste man hier auch von zirkulären Ver- und Überschuldungsrisiken sprechen.

Interessanter und eher neu ist der Blick auf die Übergänge zwischen den verschiedenen Lebensphasen. Drei solche Übergänge stechen dabei ins Auge. Da ist zunächst der Übergang von der schulischen in die berufsbildnerische Phase. Junge Menschen haben zum ersten Mal ein regelmässiges Einkommen. Nicht alle kommen gleichermassen mit dieser Situation zu Rande. Viele übersehen zum Beispiel, dass auf dieses Einkommen zum ersten Mal im Leben auch Steuern gezahlt werden müssen. Weil diese in der Schweiz nicht automatisch durch den Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin vom Lohn abgezogen, sondern erst im folgenden Jahr fällig werden, vergessen manche, genügend Geld auf die Seite zu legen. Rasch ist es passiert, dass die Steuerrechnung nicht beglichen werden kann und eine Beteibung droht. Wer dann auch noch seine Lehrstelle verliert oder diese aufgibt, und das kommt häufiger vor als man denkt, findet sich in einer Überschuldungssituation wieder. Beteibungen können dann unerwartete und unerwünschte Wirkung entfalten, etwa bei der Suche nach einer Wohnung.

Der zweite Übergang ist jener, der den Beginn der Familienphase markiert. Das Paar hat sich das eine oder andere geleistet und sich im Rahmen seiner Möglichkeiten verschuldet. Das Kind verändert das finanzielle Kalkül. Kinder sind nicht nur ein Armutsrisiko, sondern auch ein Überschuldungsrisiko. Kinder verursachen Ausgaben, die ins Geld gehen können, insbesondere dann, wenn damit ein Umzug in eine grössere und damit teure Wohnung verbunden ist. Das Budget inklusive Schuldendienst kommt in Schieflage, laufende Kredite können nur noch bedient werden, wenn andere Rechnungen, etwa jene des Steueramtes oder der Krankenversicherung nicht mehr bezahlt werden.

Der dritte Übergang mit einem erhöhten Verschuldungsrisiko ist jener von der Erwerbsphase in den Ruhestand. Erneut tritt die Situation ein, dass sich das

Einkommen von einem zum anderen Monat markant vermindert. Für viele bedeutet das, plötzlich mit der Hälfte des früheren Einkommens auskommen zu müssen, und dies bei gleichbleibender Schuldenlast. Auch hier ist der Weg in die Überschuldung bereits vorgezeichnet. Bemerkenswerterweise gibt es in diesem Übergang einen Gläubiger, der eine solche Überschuldung seiner Klientel zu vermeiden versucht. Angesprochen sind die Finanzinstitute, welche Hypothekarkredite vergeben. Rückt die Pensionierung näher, prüfen diese die Tragfähigkeit der Hypothek durch das zu erwartende Renteneinkommen. Ist diese Tragfähigkeit nicht gegeben, werden die Kunden eingeladen und Lösungen gesucht, damit nicht im Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand das Haus oder das Stockwerkeigentum verkauft werden muss. Manche werden dabei dann fast zu einem Kapitalbezug aus der 2. Säule genötigt. Das darf man gerne als ein gutes Management des Übergangs bezeichnen, auch wenn sich das «gut» mehr auf den Gläubiger als auf die Schuldnerin beziehen mag.

Präventive und reaktive Verschuldungspolitik

Auch die Unterscheidung zwischen einer präventiven und einer reaktiven «Verschuldungspolitik» können wir zur Anwendung bringen, einmal mit Blick auf die Unterstützungsangebote, einmal auf die von der Politik gestalteten Handlungsfelder, die das Ver- und Überschuldungsrisiko mitprägen.

In einem ersten Schritt markiert schon die Bezeichnung «Schuldenberatung» selbst, dass es hier um ein reaktives Angebot handelt. Den jemand kann nur in Sachen Schulden beraten werden, wenn diese bereits zum Problem geworden sind. In vielen Fällen kommen die Betroffenen tatsächlich erst dann zu diesen Stellen, wenn eine Überschuldungssituation vorliegt. Schuldenberatung ist in der Schweiz weitgehend noch eine zivilgesellschaftliche Aufgabe. Die Schuldenberatung muss sich die Mittel über Zuwendungen von Privaten oder Stiftungen beschaffen. Da und dort ist aber auch der Sozialstaat bereit, einen Teil der Kosten zu tragen, insbesondere im Feld der Sozialhilfe.

Etwas anders sieht es bei der Budgetberatung aus, wobei diese da und dort mit der Schuldenberatung organisatorisch und institutionell verknüpft ist. Budgetberatung hat zumindest zum Ziel, präventiv zu wirken. Haushalte werden bei der Erstellung von «realistischen» Budgets unterstützt und auf einen möglichen Anspruch von Sozialleistungen, zum Beispiel eine Prämienverbilligung bei der Krankenversicherung hingewiesen. Dazu gehört auch eine Einschätzung der Schuldensituation. Allerdings darf sich diese Beratung nicht auf eine statische Momentaufnahme beschränken. Eingebettet in hier präsentierten Lebenslaufmodell muss sie kommende Lebensphasen in den Blick nehmen und drohende Überschuldungssituationen antizipieren und ansprechen. Dies ist umso wichtiger, je länger die Laufzeiten von Krediten sind. Diese können dann über die Übergänge zwischen den Lebensphasen

hinwegreichen und in veränderten Einkommenssituationen rasch in eine Überschuldung führen.

Im «Armutmodell» hat sich gezeigt, dass Investitionen in frühen Lebensphasen das spätere Armutsrisiko vermindern können. Insbesondere kommt dabei den Kindertagesstätten eine bedeutende Rolle zu, sind diese ja nicht nur da, um die Kinder ausserhalb der Familien zu hüten, sondern auch zu fördern, um so dem Verfassungsgrundsatz der Chancengleichheit Folge zu leisten.

Im «Überschuldungsmodell» wird die präventive Arbeit unter dem Titel der «financial literacy» oder deutsch: der finanziellen Bildung geführt. Hier finden sich verschiedene Angebote, meist spielerischer Natur, um Kindern und Jugendlichen den Umgang mit Geld, den eigenen Wünschen und den materiellen Grenzen lernen zu lassen. Es sind auch hier vor allem zivilgesellschaftliche Akteure wie zum Beispiel Pro Juventute, die sich hier engagieren, aber auch die Bankiervereinigung hat schon Tools entwickelt und der Lehrerschaft in Schulen angeboten. Die Lehrpläne sind mit Blick auf die Frage der finanziellen Bildung eher mager formuliert. In Berufsschulen ist «financial literacy» noch öfter Thema als in den Schulen der Tertiärstufe. Und selbst die Neue Zürcher Zeitung greift das Thema in einer Veranstaltung von «Investment live» mit folgenden Worten auf: «Wer fit ist in den Finanzen, profitiert von einem besseren Start ins Leben. Frühe Kenntnisse rund um Sparen, Budgetieren oder Schulden machen sind unerlässlich für den späteren Wohlstand.» Der Bezug zum Lebenslaufmodell ist nicht zu überhören.

Mit Schulden leben lernen

Der zentrale Punkt aber, den wir in der «Verschuldungswelt» von den Erfahrungen aus der Sozialen Arbeit im Feld der Armut lernen können, ist ein anderer. Die «soziale Vererbung» von Armut kann nicht mehr bestritten werden, doch wie steht es mit der «sozialen Vererbung» von Verschuldung?

«Mit Schulden leben lernen». Diesen Satz höre ich sehr häufig, wenn ich mit Kolleginnen und Kollegen über ihre Arbeit in der Schuldenberatung spreche. Vor allem Menschen in prekären Lebenssituationen ohne Aussicht auf einen Abbau der Schuldenlast wird dieser Rat gegeben. Doch was bedeutet dies für einen Haushalt, in dem auch Kinder leben? Wie färbt sich das «mit Schulden leben» auf ihre eigene Biographie ab? Droht auch hier die Überschuldungssituation der Eltern zu einer generationenübergreifenden Fortsetzungsgeschichte zu werden? Wir wissen noch zu wenig über diese Dynamik, um empirisch gehaltvolle Aussagen machen zu können. Doch etwas könnte schon heute getan werden: mit einem systemischen Ansatz in der Schulden- und Budgetberatung zu arbeiten und immer alle Mitglieder eines Haushaltes im Auge zu behalten, wenn es darum geht, «mit Schulden leben zu lernen».

Wechseln wir auf die politische Seite. Auch im «Verschuldungsmodell» gibt es nicht die eine Verschuldungspolitik, sondern spielen verschiedene Politikfelder eine Rolle. Verschuldung kann Thema der Bildungspolitik und der Familienpolitik sein, der Arbeitsmarktpolitik und der Finanzpolitik, der Wohnpolitik und der Sozialpolitik sein. Diese Politikfelder können auch verschiedenen Lebensphasen zugeordnet werden, in denen sie stärker als andere Politikfelder eine Rolle spielen. Und auch die Unterscheidung zwischen einer präventiven und einer reaktiven «Verschuldungspolitik» ist möglich. So gehört zum Beispiel die Bildungspolitik offensichtlich zur präventiven «Verschuldungspolitik», während die Sozialpolitik eher reaktiven Charakter hat.

Wenn hier die verschiedenen Politikfelder aufgeführt werden, die als Teil einer «Verschuldungspolitik» verstanden werden müssen, so heisst dies nicht, dass alle diese Politikfelder darauf ausgerichtet sind, Haushalte vor einer Verschuldung zu schützen, die sie unter Umständen in eine Überschuldungssituation führen könnten.

Im Gegenteil: in manchen Politikfeldern hat man den Eindruck, dass sie geradezu darauf ausgerichtet sind, Menschen in Verschuldung zu bringen. Ein Beispiel ist die Steuerpolitik mit ihrer einjährigen Veranlagung und damit verzögerten Steuerrechnung. Manche kommen mit diesen Rahmenbedingungen nicht klar. Trotzdem wehren sich zahlreiche Akteure gegen einen automatischen Steuerabzug, wie ihn viele andere Länder kennen, obwohl dieser nachweislich zu einer Verminderung des Verschuldungsrisikos, gerade bei jungen Erwachsenen beitragen würde.

Restriktiv ist auch die Gesundheitspolitik, wenn es um nicht bezahlte Krankenkassenprämien und Rechnungen für medizinische Behandlungen geht. Selbst vor «schwarzen» Listen schreckten einzelne Kantone nicht zurück, statt das System der Prämienverbilligung grosszügiger zu handhaben. Und bis vor kurzem gingen Schulden aus nicht bezahlten Krankenkassenprämien für Kinder an diese mit dem Erreichen der Volljährigkeit über. Inzwischen ist diese Regelung abgeschafft.

Die Brücke zwischen Armuts- und Verschuldungspolitik findet sich in der Sozialhilfe. Diese unterstützt zwar Menschen in Notlagen, die bezogenen Sozialleistungen unterliegen aber einer Rückzahlungspflicht, sind also eine Schuld der Betroffenen gegenüber dem Sozialstaat. Der Anreiz, sich aus der Sozialhilfe zu lösen, wird damit beeinträchtigt, auch wenn viele Kantone diese Rückzahlungspflicht heute weniger strikt handhaben, wenn die Ablösung durch die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erfolgt.

Das letzte Beispiel ist die immer noch fehlende Möglichkeit im Schuldbetreibungs- und Konkursrecht, ein Restschuldbefreiungsverfahren zu durchlaufen. Nur so gäbe es auch für armutsbetroffene verschuldete Haushalte die Chance, einmal wieder ohne Schulden leben zu können. Obwohl seit geraumer Zeit eine Gesetzesvorlage auf dem Tisch liegt, geht es im parlamentarischen Verfahren nicht vorwärts.

Was bei dieser Zusammenstellung auffällt: Die Politik investiert wenig in den frühen Lebensphasen, um präventiv spätere Überschuldungsrisiken im Lebenslauf zu vermindern. Das erstaunt, ist dieses Nichtstun durchaus mit gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Kosten verbunden, wenn wir etwa an die Gesundheitskosten denken, die bei gesundheitlichen Beeinträchtigungen anfallen, die mit nur noch schwer tragbaren Verschuldungssituationen einhergehen können. Oder wenn wir den möglichen Konsum- und Erwerbsausfall in Rechnung stellen, der sich aus einer Betreuung ergeben kann.

Einmal mehr setzt hier die Politik auf die Eigenverantwortung der Eltern ihren Kindern gegenüber. Und überfordert viele mit dieser Erwartung. Ungeachtet dessen darf man in einem Beitrag der Direktorin von Pro Juventute Schweiz lesen, ich zitiere: «Über Geld zu sprechen und Kinder und Jugendliche zum Umgang mit demselben zu befähigen, ist eine wichtige Investition in ihre Entwicklung. (...) Tun Sie es (..), es lohnt sich.» Das hört sich eher wie das sprichwörtliche Pfeifen im dunklen Wald an als das es eine belastbare politische Strategie für eine präventive Verschuldungspolitik beschreibt. Eine solche ist in der Schweiz nicht in Sicht.

Bringschuld des Staates

Zum Schluss noch ein Punkt, der auf dem ersten Blick wenig mit unserer Thematik zu tun zu haben scheint, der aber gerade für Menschen mit tiefen Einkommen von grösster Bedeutung ist. Immer wieder verweisen Studien auf die hohen Nichtbezugsquoten bei den verschiedenen Sozialleistungen, seien dies die Prämienverbilligung oder Mietzinszuschüsse, seien dies die Ergänzungsleistungen und die Sozialhilfe. Der Sozialstaat verweist auf die Holschuld der Betroffenen, und behauptet, dass, wer die ihm zustehenden Unterstützungsleistungen nicht beantragt, selbst schuld sei. Man könnte sich den Sozialstaat aber auch in der Pflicht sehen, allen die ihnen zustehenden Sozialleistungen zukommen zu lassen. Der Sozialstaat stände dann in einer Bringschuld. Würde er diese Aufgabe erfolgreich lösen, könnte sich die materielle Situation vieler Haushalte verbessern und sich das Verschuldungsrisiko in verschiedenen Lebensphasen verringern. Der Staat als häufiger Gläubiger hätte dann seinen Beitrag zur Vermeidung von privater Verschuldung geleistet.

Neues Forschungsprogramm

Das hier nur kurz skizzierte Lebenslaufmodell bringt eine neue Sicht auf die Ver- und Überschuldungsthematik, sowohl, was die praktische Soziale Arbeit betrifft als auch, was die Ausgestaltung der verschiedenen politischen Handlungsfelder anbelangt, in denen eine, wie auch immer gestaltete Verschuldungspolitik betrieben wird. Es scheint mir vielversprechend, dieses Modell ins Zentrum neuer Forschungsprojekte zu rücken.

Das heuristische Potential des Lebenslaufmodells hat sich in der Armutsforschung als gross herausgestellt, ähnliches ist auch in der Verschuldungsforschung zu erwarten.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.